

Der unbekannte Shakespeare

Thomas of Woodstock/Die Historie von Woodstock, zweisprachige Ausgabe, Deutsch von Dietrich Schamp, Verlag Uwe Laugwitz, Buchholz / Nordheide 2006, 262 Seiten, 20 EUR.

Unter den Fähigkeiten, die einen Schauspieler auszeichnen, nennt Rudolf Steiner die Möglichkeit, sich ganz in die Gestalten hineinversetzen zu können, so dass man identisch mit ihnen werden kann. Er nennt dazu ein Beispiel: »Das ist eine Gabe, die ganz bestimmt demjenigen zukommt, der die Dramen *Shakespeares* verfasst hat« (aus: *Sprachgestaltung und dramatische Kunst* (GA 282), Fragenbeantwortung). Ersetzt man den Namen des Dichters hier versuchsweise durch einen anderen, z. B.: »derjenige, der die Dramen *Goethes* geschrieben hat«, wird die Unsinnigkeit so einer Vertauschung deutlich. Eine Formulierung dieser Art stellte eine Unmöglichkeit dar. Der Hinweis, der hier indirekt gegeben wird, sollte nicht übersehen werden: Rudolf Steiner hält es offenbar für notwendig, zwischen der Persönlichkeit, die die Dramen schrieb und demjenigen zu unterscheiden, der mit dem Namen gemeinhin verbunden wird. Ohne diese Unterscheidung gäbe es keinen Grund zu dieser ungewöhnlichen Formulierung. In der Reihe »Der unbekannte Shakespeare« hat der Verlag Uwe Laugwitz nach *Edward III.* (übersetzt von Ludwig Tieck) nun das Drama *Thomas of Woodstock* auch zweisprachig vorgelegt und für deutsche Leser zugänglich gemacht. Während für das Drama *Edward III.* inzwischen die Autorschaft Shakespeares anerkannt worden ist und es von namhaften Shakespeare-Forschern in den Kanon der Werke aufgenommen wurde, blieb die Autorschaft von *Woodstock* bisher umstritten.

Wie *Edward III.* ist auch dies Werk anonym geschrieben, und es ist nur in einem Manuskript erhalten geblieben. Es handelt von der Geschichte, die Shakespeares Drama *Richard II.* unmittelbar vorausgeht: Die Geschichte des noch unmündigen jungen Königs, der den Ratschlägen seiner Kumpane folgt und den Lordprotektor Thomas Woodstock ausschaltet und

selber die Macht übernimmt. Die Macht hat er aber nur scheinbar erhalten, sie liegt vielmehr in den Händen seiner Begleiter, denen er die einflussreichsten Ämter überlassen hat. Ihr Handeln führt in die Anarchie und ist geeignet, das Reich zugrunde zu richten, sie schrecken auch vor Mord nicht zurück

Die Nähe zu den Königsdramen ist überall deutlich, wenngleich das Stück in der Stringenz des Aufbaus hinter den Dramen des klassischen Kanons zurückbleibt. Die für Shakespeare typischen Clownerie-Szenen sind in ihrer Ausführlichkeit noch kaum gebremst und haben hier noch eher den Charakter von Studentenuk. Für Kenner von Shakespeares Königsdramen ist es eine überaus bereichernde Lektüre, ein mitreißender Text, der auch hervorragend übersetzt ist.

Die Gründe, das Drama Shakespeare zuzuschreiben, sind zahlreich, und sie werden vom Herausgeber im Nachwort zur vorliegenden Ausgabe ausführlich erörtert. Gegen diese Zuschreibung wird vor allem das frühe Entstehungsdatum (vermutlich ca. 1570) vorgebracht. Dies ist aber keine inhaltliche auf den Text bezogene Begründung, sondern ein Einwand, der sich an den Lebensdaten von W. Shakspeare aus Stratford orientiert und keinen Zweifel an seiner Autorschaft zulassen will.

Worin liegt aber die eigentliche Bedeutung dieses Werkes und seiner Veröffentlichung?

Es bietet die Möglichkeit zu erkennen, dass dieser Dichter auch Lehr- und Wanderjahre hatte, dass es auch von ihm ein Frühwerk gibt, das er weiterentwickelt und später zur Meisterschaft gebracht hat. Für diese menschlichste aller Eigenschaften, nämlich die Fähigkeit einer persönlichen Entwicklung, lässt die orthodoxe Biographie keinen Platz. Dies Problem wird von Daniel Wright (Professor für Anglistik in Portland/Oregon) in deutliche Worte gefasst. Er ist davon überzeugt, dass es hier um Kernfragen unserer Kultur geht: »Der Mann aus Stratford erhielt keinerlei Ausbildung, er brauchte das nicht. Er schrieb nie etwas vor seinem 27. Lebensjahr. Als er aber zum *allerersten* Mal zur Feder griff, waren dies Meisterwerke. Der Mythos des Mannes aus Stratford ist nicht nur un-

wahr, es ist ein bildungsfeindlicher Mythos. Er bedroht und untergräbt unsere erklärten Ideale. Er besagt, dass Bildung überflüssig sei. Lesen, Schreiben, Überarbeiten, Übung: vergiss es.«

Das Frühwerk, das teilweise erhalten blieb, zeigt, dass »derjenige, der Shakespeares Werke schrieb«, diese Zeit der Übung und des Überarbeitens sehr wohl gehabt hat. *Thomas of Woodstock* ist ein Beispiel dafür und als »Frühwerk« oder auch »Jugendwerk« richtig charakterisiert. Es ist deshalb nicht ratsam, *Thomas of Woodstock* als *King Richard II, First Part* zu bezeichnen, was teilweise geschieht. So würde der Unterschied zwischen dem Frühwerk und dem reifen Kanon nur verwischt werden.

Aus 116 englischen Städten, einschließlich Stratford-upon-Avon, in denen Schauspieltruppen in der »Shakespeare-Zeit« aufgetreten sind und in denen die Schauspieler registriert wurden, sind die Aufzeichnungen erhalten geblieben. Der Bürger aus Stratford wird in keiner Besetzungsliste von irgendeinem Schauspiel genannt. Einen Nachweis aus seinen Lebzeiten, dass Shakspeare als Schauspieler aufgetreten ist, gibt es nicht.

Durch verschiedene Berichte ist eindeutig belegt, dass Edward de Vere durch seine schauspielerischen Fähigkeiten in der Lage war, seine Zuhörer zu begeistern. Dass er auch auf der Bühne auftrat, kann mit großer Sicherheit auf Grund vieler bekannt gewordener Details angenommen werden. Der »Schauspieler« und der »Dichter« kommen in seiner Person zur Deckung.

Hanno Wember

Identitätsfrage

KURT KREILER: **Der Mann, der Shakespeare erfand – Edward de Vere, Earl of Oxford (1550-1604)**, Insel Verlag, Frankfurt am Main und Leipzig 2009, 595 Seiten, 29,80 EUR.

Die Werke von William Shakespeare sind von William Shakespeare. Dieser fast tautologische Satz ist unbestreitbar. Er ist genauso richtig wie die Aussage »Mark Twain hat die Werke von Mark Twain geschrieben«. Dies wird nicht

dadurch falsch, dass Samuel Langhorne Clemens (1835-1910) den Dichternamen bzw. das Pseudonym »Mark Twain« wählte und fast ausschließlich unter diesem Namen bekannt ist.

Der Name »Shakespeare« wird mit dem Bürger aus Stratford upon Avon (1564-1616) verbunden, der seinen Namen aber *nie* so geschrieben hat. Es gibt als einzige schriftliche Zeugnisse von ihm sechs in ihrer Echtheit z. T. zweifelhafte Unterschriften – in leicht voneinander abweichender Schreibweise: »Shakspeare«, aber niemals »Shakespeare«. In den gedruckten Werken wird der Name des Dichters *immer* »Shakespeare« oder »Shakespeare« geschrieben. Das mag unbedeutend erscheinen, es wird aber zu einem interessanten Detail, wenn man beachtet, dass ein Bindestrich damals ein Hinweis, auf ein »sprechendes Pseudonym« war.

Der Titel, den Kurt Kreiler für sein Buch wählt, sagt in aller Kürze treffend das Wesentliche: Der Autor musste einen Dichternamen (*pen-name*), ein Pseudonym wählen, unter dem er alleine bekannt wurde, aber die Werke stammen von ihm und keinem anderen. Die erste Gesamtausgabe, die *First-Folio*, erscheint 1623. Sie enthält die bekannte Kupferstich-Abbildung von Martin Droeshout. Durch eine Linie, die vom Ohr zum Kinn verläuft, wird dem Betrachter zu verstehen gegeben, dass es sich um eine Maske handelt. Diese Linie ist auf guten Reproduktionen unübersehbar (vgl. DIE DREI 7/2007, S. 58).

Das Wams des Abgebildeten ist nicht symmetrisch, sondern es zeigt in ganz ungewöhnlicher Weise auf einer Seite die Rückenansicht, d. h., die Darstellung erfolgt so, als ob man auf einer Seite in einen hinter der Gestalt stehenden Spiegel blicken würde (Jan van Eyck hat mit einem in das Bild gemalten Spiegel tatsächlich auch die Rückenansicht des Dargestellten wiedergegeben). Beim Droeshout-Portrait erhält die Person dadurch etwas Janushaftes; für ein seriöses Portrait eine Unmöglichkeit! Es ist ausgeschlossen, diese Details der Laune des Künstlers zuzuschreiben und anzunehmen, die Auftraggeber hätten das unbemerkt geduldet. Es kann dies nur mit Absicht so dargestellt worden sein.